

## Neuropsychanalyse – Modeerscheinung oder Rückkehr zu den Freud'schen Urkonzepten?

Interviewpartner: Stephan Doering · August Ruhs

Online publiziert: 26. Februar 2015  
© Springer-Verlag Wien 2015



Prof. Dr. Stephan Doering,  
Universitätsklinik für  
Psychoanalyse und  
Psychotherapie,  
Medizinische Universität Wien  
© MedUni Wien/F. Matern



Prof. August Ruhs,  
Psychoanalytiker, Wien  
© felicitas matern

Die Kritik an ihrer Unwissenschaftlichkeit lässt die Psychoanalyse nicht los. Die Neurowissenschaften schicken sich an, ihre Erkenntnisse mit molekularen oder bildgebenden Verfahren auf die Probe zu stellen. Ob diese Gegenüberstellung Früchte tragen, oder an der Widersprüchlichkeit der Methoden scheitern wird, diskutieren Prof. Stephan Doering, Universitätsklinik für Psychotherapie und Psychoanalyse, AKH Wien, und Prof. August Ruhs, Psychoanalytiker, Wien, für *neuropsychiatrie, vereinigt mit psychiatrie & psychotherapie*.

**Neuropsychiatrie: Können Sie die Entwicklung der Neuropsychanalyse zusammenfassen und ihre Methoden erläutern? Wird noch ausschließlich Grundlagenforschung betrieben oder gibt es bereits konkrete Anwendungsmöglichkeiten?**

**Doering:** Die Idee einer Neuro-Psychoanalyse stammt von Sigmund Freud, der Zeit seines Lebens die Vorstel-

lung hatte, dass seine psychologischen Konzepte eines Tages durch (neuro-) biologische Befunde abgesichert oder widerlegt werden würden: „Hingegen wollen wir uns recht klar machen, dass die Unsicherheiten unserer Spekulation zu einem hohen Grade durch die Nötigung gesteigert wurde, Anleihen bei der biologischen Wissenschaft zu machen. Die Biologie ist wahrlich ein Reich der unbegrenzten Möglichkeiten, wir haben die überraschendsten Aufklärungen von ihr zu erwarten und können nicht erraten, welche Antworten sie auf die von uns gestellten Fragen einige Jahrzehnte später geben würde. Vielleicht gerade solche, durch die unser ganzer künstlicher Bau von Hypothesen umgeblasen wird.“ (aus: *Jenseits des Lustprinzips*, 1920) Freilich hatte Freud zu seiner Zeit nicht die Mittel, über die wir heute verfügen, um sich seinem Anspruch anzunähern. Lange Zeit wurden daher neuropsychanalytische Überlegungen marginalisiert und als biologistisch und reduktionistisch abgelehnt. Erst in den letzten gut 15 Jahren hat sich die Neuropsychanalyse als eine eigene translationale wissenschaftliche Disziplin entwickelt. Die Gründung dieser Disziplin ist eng mit dem Namen Mark Solms verbunden, dem südafrikanischen Psychoanalytiker und Neuropsychologen, dem Gründungsherausgeber der Fachzeitschrift *Neuropsychanalyse* (1999) und dem Gründungspräsidenten der *International Neuropsychanalysis Society* (2000). Am Beginn der modernen Neuropsychanalyse stand die Arbeit mit der klinisch-anatomischen Methode, wie sie Kaplan-Solms und Solms in ihrem Pionierwerk *Clinical Studies in Neuro-Psychoanalysis* (2000) umfassend dargestellt wurde. Dabei werden Patienten mit neurologischen Erkrankungen bzw. Hirnschädigungen psychoanalytisch untersucht bzw. behandelt, was wiederum Rückschlüsse auf Hirnfunktionen erlaubt. Inzwischen stellen elektrophysiologische, neuropsychopharmakologische und vor allem neurobildgebende Verfahren die zentralen Methoden der Neuropsychanalyse dar. Natürlich handelt es sich überwiegend um Grundlagen-

forschung, die darauf abzielt, psychoanalytische Konzepte zu belegen oder zu korrigieren, bzw. umgekehrt psychoanalytische Konzepte zu verwenden, um neurobiologische Annahmen zu überprüfen.

**Ruhs:** 1990 rief der damalige US-Präsident George Bush sen. die Dekade des Gehirns aus und markierte damit auch einen Mentalitätswandel in der Psychiatrie. Wir sprechen inzwischen von einem Jahrhundert des Gehirns. Der von Freud und seiner Psychoanalyse mitbestimmte *Homo psychologicus* findet nach und nach Ersatz durch einen *Homo cerebrialis*. Es bleiben aber zentrale Fragen offen: Können wir alle psychischen Vorgänge tatsächlich auf das Gehirn reduzieren? Gelingt eine Parallelisierung von Mensch und Tier und können wir diese hinnehmen? Ich sehe eine Überbewertung biologischer Vererbung gegenüber sozialer Entwicklung. Wir steuern in Richtung einer Vorherrschaft der Naturwissenschaften über die Geistes- und Sozialwissenschaften, die auf eine Gegenüberstellung von Biologie und Psychoanalyse hinausläuft. Die Psychoanalyse versteht die Menschwerdung als einen Entwicklungsprozess mit lebensgeschichtlichem Charakter und betont die Kultur, nicht die Natur in der Wesensbestimmtheit. Die Menschwerdung ist kein evolutionärer Prozess, sondern Folge einer Entwicklungshemmung: gegenüber anderen Lebewesen sind wir unausgereift und instinktarm – ein Mangel an Natur, der durch kulturelle Prägung Ersatz findet. Hier steht die Psychoanalyse im Widerspruch zu einer biologischen Auffassung des Menschen und ist herausgefordert, Stellung zu beziehen. Auch Freud selbst stand zwischen diesen beiden möglichen Modellen des Menschseins und nahm zeitweise eine naturalistische Position ein. Heute sehe ich nur eine Minderheit von Psychoanalytikern, die dem Projekt einer Neuropsychoanalyse positiv gegenüber stehen, weil sie erkennen wollen, dass neurowissenschaftliche Forschung zu einem großen Teil die Grundannahmen der Psychoanalyse zu bestätigen scheint. Andererseits erwarten sie eine Aufwertung der als unwissenschaftlich kritisierten Psychoanalyse durch die Neurowissenschaften. Aus dieser Kränkung heraus ist es nur zu verständlich, eine wohlwollende Position zu vertreten, auch wenn sich zum Teil unüberbrückbare epistemische und methodologische Widersprüche ergeben. Die andere, aus meiner Sicht größere Gruppe innerhalb der Psychoanalytiker betont die Nicht-Reduzierbarkeit des Geistes auf zerebrale Strukturen und tritt gegenüber der sogenannten „Neurophorie“ als „Neuroskeptiker“ auf.

### Mit welchen psychischen Erkrankungen und Fragestellungen befasst sich die Neuropsychoanalyse?

**Doering:** Die Fragestellungen sind vielfältig und zielen auf Entwicklungspsychologie, psychische Funktionen und Prozesse sowie auch auf Psychopathologie. Ich möchte zwei Beispiele dafür geben: Solms und Kollegen

haben sich intensiv mit Patienten mit rechts-parietalen Hirnschädigungen auseinandergesetzt. Dabei konnten sie empirisch zeigen, dass das Phänomen des bei diesen Patienten auftretenden Neglects nicht allein als Ausdruck eines kognitiven Defizits, sondern auch als Manifestation einer narzisstischen Abwehrleistung zu verstehen ist. In einer eigenen fMRI-Studie haben wir gemeinsam mit dem Neurowissenschaftler und Philosophen Georg Northoff aus Ottawa spezifische Veränderungen der Hirnfunktion im Sinne von veränderten Aktivierungen im Bereich der cortical midline structures nachweisen können, die in direkter Abhängigkeit vom Strukturniveau der betroffenen Patienten auftraten. Damit konnte ein Marker für das sog. personality functioning definiert werden, das im neuen DSM-5 Diagnosesystem als Kriterium für die Persönlichkeitsstörungen erscheint und auf psychoanalytischen Konzepten der Persönlichkeitsstruktur basiert.

**Ruhs:** Eine Gruppe von Forschern gewinnt Erkenntnisse und stellt Behauptungen auf, eine meist nachfolgende Gruppe versucht, diese mit anderen Methoden zu verifizieren oder falsifizieren. Das ist ein legitimes wissenschaftliches Verfahren. Die Neuropsychoanalyse versucht, grundsätzliche Erkenntnisse der Psychoanalyse, wie die Verdrängung oder die Vormacht des Unbewussten gegen das Bewusste, zu hinterfragen. Allerdings wird die angestrebte Beweisführung problematisch, wenn die Befunde der Psychoanalyse auf eine Weise operationalisiert werden, dass das Phänomen aufgrund einer anderen Methodologie als solches nicht mehr getroffen wird. Das zeigt sich zum Beispiel beim durchaus begrüßenswerten Versuch, Traumphänomene oder Verdrängung als etwas aufzufassen, was der Phänomenologie der ursprünglichen psychoanalytischen Konzepte nicht mehr entspricht. Wenn ein Proband unter experimentellen Bedingungen aufgefordert wird, willkürlich etwas nicht ins Bewusstsein treten zu lassen, ist das Unterdrückung und hat mit Verdrängung und dem Unbewussten nichts zu tun. Die Verdrängung ist ein unbewusster Akt, etwa wenn ich aufwache und weiß, dass ich etwas geträumt habe, während sich mir die Erinnerung im selben Moment entzieht. Sie befüllt ein Reservoir unverträglicher Vorstellungen – dies aber ohne mein bewusstes Zutun. Das Unbewusste ist ein Wissen, von dem das Subjekt eigentlich nichts wissen möchte. Ein anderes Beispiel dieser Inkompatibilität ist der Vergleich zwischen der neurologischen Traumforschung und der Traumdeutung nach Freud. Traumdeutung ist ein hermeneutischer Prozess und beschäftigt sich mit der Interpretation eines Narrativs und der Frage, was ein Traum für den Träumenden bedeutet. Das ist in der Traumforschung kein wesentlicher Erkenntnisgegenstand, die beiden Zugänge lassen sich also nicht aufeinander reduzieren.

### Konnten neurobiologische Methoden unbewusste Impulse und Vorgänge (z. B. Dissoziation, Verdrängung) nachweisen bzw. bildgebend lokalisieren? Wo logiert das Unbewusste in uns?

**Doering:** Der Nachweis des von Freud erstmals wissenschaftlich konzeptualisierten Unbewussten ist inzwischen auch außerhalb der Neuropsychanalyse schon vielfach erbracht worden. Man denke nur an die sublimale Wahrnehmung, die uns Coca Cola kaufen lässt, wenn im Vorprogramm des Kinos 40 ms lang eine Colaflasche eingeblendet wurde. Inzwischen gibt es hier eine eindrucksvolle Menge an empirischen Forschungsergebnissen. Nachzulesen ist dies beispielsweise in Heather A. Berlins Arbeit *The Neural Basis of the Dynamic Unconscious* (*Neuropsychanalysis* 2011, 13(1), S. 5–71). Klar ist, dass das Unbewusste nicht an einem Ort des Gehirns „sitzt“, sondern dass der Großteil der Hirntätigkeit unbewusst abläuft, und dass eine Vielzahl an Netzwerken daran beteiligt ist. Eine interessante Arbeit erschien 2004 in der Zeitschrift *Science* (Anderson et al. 2004), in der die Bedeutung einer Hyperaktivierung des dorsolateralen präfrontalen Cortex in Verbindung einer Hypoaktivierung des Hippokampus beim Vorgang des „aktiven Vergessens“ gezeigt werden konnte, was als Analogie zur Verdrängung verstanden wurde.

**Ruhs:** Freud hat sein Konzept einer Psychologie für Neurologen von 1895, die Gegenüberstellung psychologischer Befunde zu biologischen Korrelaten, als Irrweg widerrufen. Neuropsychanalyse ist – aller Freud'scher Skepsis zum Trotz – ein legitimes Forschungsgebiet, sofern man nicht dem Irrtum verfällt zu glauben, mit neurowissenschaftlichen Experimenten das Rätsel des Geistes durch direkte Beobachtung lösen zu können. Wenn es möglich wäre, psychische Phänomene zur Anschauung zu bringen, hätten wir eine Revolution in der Aufhebung des Intimen und Privaten geschafft – etwa die Realisierung des Lügendetektors. Um herauszufinden, was jemand erlebt, würde seine Mitteilung nicht mehr benötigt – es könnte direkt zur Anschauung gebracht werden. Mir bleibt zu hoffen, dass dieser alte Traum des Menschen nicht realisiert wird. Dieser Verlust an Identität, Personalität und Einzigartigkeit des nicht verallgemeinerbaren Individuums stellt die Würde des Menschen in Frage.

### Bestätigen die neuen Methoden die alten Konzepte der Psychoanalyse oder tun sich Widersprüche auf? Welche Möglichkeiten zur Objektivierung psychoanalytischer Therapien zeigen neue Studien mit Neuro-Imaging auf?

**Doering:** Wie bereits erwähnt, gibt es aus neuropsychanalytischen Untersuchungen eine ganze Reihe von erstaunlichen Belegen für psychoanalytische Konzepte. Als weiteres Beispiel möchte ich eine Studie von de Lange et al. (2007) anführen, die bei Patienten mit einer Kon-

versionsstörung (Armlähmung) zeigen konnten, dass die Imagination einer Bewegung des gelähmten Armes bei den Betroffenen zu einer Aktivierung präparatorischer motorischer Regionen führt, dass aber eine für die aktive Bewegung notwendige Deaktivierung ventromedialer präfrontaler und superiorer temporalen Regionen ausbleibt. Dieses Ergebnis unterstützt die Annahme einer unbewussten psychogenen Entstehung der Konversionsstörung, wie sie bereits Freud konzeptualisiert hatte. Es gibt auch bereits einige Outcome-Studien, die gezeigt haben, dass sich unter Psychotherapie im Allgemeinen und psychodynamischer Behandlung im Besonderen Anomalien der Hirnfunktion normalisieren können. Für die Psychoanalyse wurde das jüngst von Anna Buchheim in einer Studie an depressiven Patienten nachgewiesen (Buchheim et al. 2012).

**Ruhs:** Auch wenig selbstkritische Psychoanalytiker stellen fest, dass früher alle möglichen Phänomene auf die Couch gelegt wurden. Heute werden sie – sinnbildlich – in die Röhre geschoben. Die Neurowissenschaften bemühen sich, das Wesen geistiger Phänomene hardwareseitig, also auf den Strukturen des Gehirnes zu erschließen, während die Psychoanalyse die Software fokussiert. Ich bin skeptisch, ob Fehlfunktionen der Software alleine durch Analysen der Hardware zu erkennen und zu lösen sind. Wenn das gelingen sollte, könnte der Mensch bald auf die Frage ‚Wie geht es Dir?‘ antworten: ‚Das weiß ich nicht, frag' mein Gehirn!‘, oder noch überspitzter in absehbarer Zeit ‚Frag' meinen Darm!‘, da seit einiger Zeit – durchaus wissenschaftlich fundiert – dem Magen-Darmtrakt eine überwertige Beseelung zugesprochen wird.

### Entwickelt sich die Neuropsychanalyse tatsächlich zu einer eigenständigen Disziplin in der Psychiatrie oder bleibt es bei der Anwendung neu verfügbarer Methoden, welche derzeit in vielen Bereichen der Psychiatrie Aufmerksamkeit erregt?

**Ruhs:** Das Subjektive kann nicht auf das Objektive reduziert werden. Dies sind die Grenzen der Neuropsychanalyse, derer sie sich auch selbst bewusst sein muss, um als redliche Wissenschaft zu fungieren. Ein anderer Aspekt ist die Neuropsychanalyse als Modeerscheinung. Viele sagen, das Beiwort ‚Neuro-‘ ist zu einem wissenschaftlichen Qualitätsmerkmal für alle möglichen Phänomene geworden. So, wie Bio im Supermarkt, denken Sie an Neurophilosophie, Neuropädagogik oder sogar Neurotheologie. Neurowissenschaften werden dann eine eigenständige Methode, wenn sie alles über den Besitzer eines Gehirnes aussagen können – ich sehe keinen Ablöseprozess für die Psychoanalyse.

**Doering:** Die Neuropsychanalyse ist bereits eine eigene Disziplin, sofern man die spezifische translationale Kombination mehrerer Ansätze und Disziplinen, die

Bildung einer eigenen wissenschaftlichen community mit eigener Fachgesellschaft, eigenen internationalen Kongressen und eigener Fachzeitschrift als Kriterium dafür gelten lässt. Sie ist natürlich keinesfalls eine eigene psychoanalytische Schule und auch keine eigene medizinische Fachdisziplin. Ich gehe davon aus, dass sie auch in Zukunft weiter wachsen und Interesse auf sich ziehen wird, insbesondere da sie ein in den letzten beiden Jahr-

zehnten in der Mainstream-Psychiatrie entstandenes Vakuum füllt, indem sie klinische Phänomenologie und Neurobiologie (wieder) mit psychoanalytischen Konzepten und philosophischen Ansätzen in Verbindung bringt.

Das Gespräch führte **Dr. Alexander Lindemeier**